

Predigt zum 2. Weihnachtstag am 26.12.2020, Pastorin Bente Küster

*„There is a crack in everything that the light gets in“,
So singt Leonard Cohen in seinem Lied „Anthem“.*

*Es muss ein Riss in allem sein.
Nur so kann das Licht hineinkommen.*

Wir haben in diesen Weihnachtstagen viel von Licht gehört.
Vom Stern über Bethlehem.
Vom Hoffnungsleuchten.
Vom Licht der Engel auf dem dunklen Feld.
Von dem Strahlen des Kindes in der Krippe.

Aber vielleicht haben wir in diesem Jahr auch besonders deutlich gehört,
dass in dieser Weihnachtsgeschichte
nichts perfekt,
nichts vorhersehbar war.
Josef möchte seine Verlobte Maria heimlich verlassen,
als er von ihrer Schwangerschaft erfährt.
Er entscheidet sich, bei ihr zu bleiben.
Und sogleich beginnt für die kleine Familie eine schwere,
eine belastende Zeit:

Der Kolumnist der Süddeutschen Zeitung, Heribert Prantl, schreibt:
„Die Volkszählung macht die Menschen zu Zahlen.
Da zählt nicht, ob einer den Weg schafft.
Da zählt nicht, ob eine Frau ein Kind bekommt.
Da zählt nicht, ob eine Familie eine Herberge findet.
Da zählt nicht, ob einer vor dem Abgrund seiner Existenz steht.
Die Weihnachtsgeschichte beginnt mit der Erfahrung:
Was du brauchst, zählt nicht.
Was du willst, zählt nicht.
Was du kannst, zählt auch nicht.
Du zählst nicht!“

Auch wir haben das in diesem Jahr schmerzlich erfahren.
Und stehen immer noch fassungslos vor dieser Erfahrung,
dass sich alles von heute auf morgen ändern kann.
So wie sich in der Weihnachtsgeschichte
von heute auf morgen
das Leben aller Beteiligten völlig auf den Kopf gestellt hat.

Von Josef hören wir in der Weihnachtsgeschichte kein einziges Wort.
Er ist eine der Hauptfiguren der Geschichte und schweigt.
Auf vielen Bildern ist er abgebildet als einer,
der mit seiner Lampe die Krippenszene in warmes Licht taucht.
Heribert Prantl sagt:

„Josef beleuchtet die Dinge und rückt sie ins richtige Licht,
aber er zerredet sie nicht – er macht sich nicht wichtig.“

Was für ein schönes Bild:

Die Schönheit des Schweigens.

Sich entgegensetzen gegen all das, was in dieser Zeit geredet wird.

Stattdessen: Still sein, horchen und die Dinge ins richtige Licht rücken.

Ich stelle mir das Schweigen des Josef

Als staunendes Schweigen vor:

Angerührt von der Schönheit des neuen Lebens,

angerührt davon,

dass nach all diesen Strapazen,

den Zweifeln,

den Unsicherheiten,

ein gutes Ende kommt.

*Es muss ein Riss in allem sein,
damit das Licht reinkommt.*

Im letzten Jahr, kurz vor Weihnachten,
wurde ein neues Kunstwerk des Straßenkünstlers Banksy
enthüllt.

Es zeigt eine Krippenszene.

Sie sehen es auf Ihren Bildern.

Klassisch geschnitzte Krippenfiguren

Maria, Josef, das Jesuskind,

Ochs und Esel,

sitzen andächtig vor einer Betonwand.

An der Betonwand lesen wir in Graffiti-Schrift die Worte

Liebe und Frieden.

Über ihnen prangt ein Einschussloch,

das in seiner Form an den Stern von Bethlehem erinnert.

Dadurch scheint das Licht.

„Die Narbe von Bethlehem“ hat Banksy es genannt.

Banksy erinnert uns daran:

Weder damals noch heute war in Bethlehem alles in Ordnung.

Weder damals noch heute gab es die „Stille Nacht“ und den

„Holden Knaben im lockigen Haar“.

Gott schreibt seine Geschichten in die Dunkelheit hinein,

an Betonwände und in unser kleines verletzliches Herz.

*Es muss ein Riss in allem sein,
damit das Licht reinkommt.*

Vor zehn Jahren war ich für einige Zeit in Bethlehem
Und merkte die Anspannung, den Hass zwischen den Menschen,
die Unsicherheit in fast jeder Situation.

Die Mauer, die die Westbank von dem Rest Israels trennt,

ist beinahe doppelt so hoch wie die Berliner Mauer es war.
Sie trennt Palästinenser und Israelis,
Araber und Juden,
Schwarz und weiß,
Religiöse und Atheisten.
Zweifler und Überzeugte.
Die Mauer trennt Menschen.
Und sie steht nicht nur für den Krieg in Israel,
sondern für alle Kriege unserer Welt.
Und es zeigt uns:
Diese Kriege hinterlassen Narben.
Die kleinen und großen Kriege.
Die Kriege, die mit Waffen ausgetragen werden
Und die, die wir mit Worten ausfechten.

Von Mauern spüren wir an diesem Weihnachtsfest viel.
Wir entfernen uns voneinander.
In der Unsicherheit werden viele laut,
manche sehr leise.
Und auch von Narben können wir wohl alle sprechen:
Wir trauern um so vieles, was in 2020 nicht möglich war.
Manche trauern um die letzte Zeit mit einem geliebten Menschen,
die sie nicht mehr zusammen verbringen konnten.
Manche fürchten sich, was das Tragen von Masken mit unserer Gesundheit, mit der
Einstellung unserer Kinder und mit unserem Miteinander macht.
Viele haben das Urvertrauen in das Leben verloren.
Wir wissen nicht mehr intuitiv was richtig und was falsch ist.

Ich glaube Weihnachten sagt uns,
diese Narbe von Bethlehem sagt uns:
Das Leben besteht
aus Spannung von Hoffnung und Sehnsucht,
aus Gelingendem und Mislungenen,
aus Licht und Dunkelheit.
Wir können diese Spannungen nicht überbrücken
und nicht zu überwinden.
Unser Leben wird nie ganz sein.
Aber das Licht, das durch das Einschussloch fällt,
weist auf das Leben, nach dem wir Sehnsucht haben, hin.
In einem gelingenden Miteinander,
in tiefen Gesprächen,
in ehrlichen Begegnungen,
in beherztem Engagement leuchtet auf, was wir uns wünschen.
Doch wir können es nicht festhalten.

Nun ist es nicht immer einfach hinzunehmen,
dass wir längst nicht immer können, was wir wollen.
Und diese unauflöslche Spannung ist wohl nur im Glauben zu ertragen.

Im Glauben daran, dass wir in unserer Bruchstückhaftigkeit nicht alleingelassen sind.
Gott hat seinen Sohn auf diese zerschundene Erde gesandt.
Sein erster Laut war Weinen und sein letztes Wort „Verlassen“.
Er kennt unsere Trauer und Ängste und Zweifel.
Ich vertraue darauf, dass er keinen Moment von uns Kindern weicht,
die er liebt, in Freude und in Trauer.
Und ich vertraue darauf,
dass er selbst durch unsere Risse schaut.
Dass er selbst durch uns hervorleuchtet.
Dass er hervorleuchtet, gerade in den Grenzsituationen unseres Lebens.
Wie er es in der Geschichte von Maria und Josef getan hat.
Wie er durch das Einschussloch in der Mauer von Bethlehem schaut.

„In dieser Zeit haben wir alle Risse bekommen.
Und im Laufe des Lebens werden noch mehr dazukommen,
an denen wir vielleicht zu zerbrechen drohen.
Trotzdem - da ist eine Menge Zeit zwischen den ersten Rissen und dem Ende,
wenn wir auseinanderbrechen.
Und vielleicht ist gerade das die Zeit, in der wir einander sehen können,
in der wir durch die Risse in den anderen hineinblicken.
Wann haben wir den anderen das erste Mal richtig wahrgenommen?
Ich glaube erst, als wir durch unsere Risse gesehen haben. Davor haben wir nur die Bilder
angesehen, die wir voneinander hatten.
Erst wenn wir Risse haben, kommt das Licht herein.
Und das Licht kann heraus.“

„There is a crack in everything that the light gets in“,